

vorbehalten bleiben. Hier ist man vor allem auf die älteren Arbeiten von Helmut Claus verwiesen. Immerhin aber konnten die Bibliothek bereits für die Edition der Werke Johann Gerhards in der gleichen Schriftenreihe genutzt werden. Ein sorgfältiger und vielversprechender Anfang ist gemacht. Die sowohl theologie- wie bibliothekshistorisch eigentlich spannende Arbeit der Auswertung und Vergleichung muss jetzt erst beginnen.

Jochen Bepler

Beate von Miquel: Protestantische Publizistik im Aufbruch. Die Pressearbeit in der Hannoverschen Landeskirche 1850–1914. Hannover: Verl. Hahnsche Buchhandlung, 2003. 272 S. : Ill. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ; Bd. 214) ISBN 3-7752-6014-5

In Ihrer Bochumer historischen Dissertation von 2001 hat sich die evangelische Theologin und Politikwissenschaftlerin Beate von Miquel vorgenommen, die protestantische Publizistik im Bereich der Hannoverschen Landeskirche zu untersuchen. Der Zeitrahmen ist bestimmt vom Aufbruch systematischer Pressearbeit um 1850 und der mit dem Ersten Weltkrieg spürbar gewordenen Notwendigkeit einer Reorganisation. Die Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, „die noch weitgehend unbekanntem spezifischen Strukturprinzipien protestantischer Publizistik allgemein zu erhellen“ (S. 12). Im Mittelpunkt des Interesses steht das protestantische Kleinschrifttum, insbesondere die Kalender, wie sie in den Bereichen der Inneren und der Äußeren Mission gepflegt wurden.

In der Darstellung der Quellenlage zeigt sich allerdings, wenig schmeichelhaft für die kirchlichen Einrichtungen, dass die kirchlichen Bibliotheken und Archive andere solche Medien als Sonntagsblätter kaum systematisch gesammelt haben. Ihre Quellen fand die Verfasserin dementsprechend vor allem bei privaten Sammlern, an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Stadtbibliothek Hannover. Bibliographische Vollständigkeit konnte dennoch nicht erricht werden. Auch in der archivarischen Vernachlässigung von Verlagsarchiven und Herausgeber-nachlässen bis hin zur quasi offiziellen Geschichtsschreibung der Personalakten, die publizistische Tätigkeiten zumeist nicht erwähnen, erkennt die Verfasserin bereits ein erstes Strukturmerkmal protestantischer Publizistik, nämlich deren Geringschätzung im Vergleich zu sozialdiakonischen Arbeit. Aus solcher relativen Geringschätzung erwächst eine Geschichtsschreibung, die sozialem und diakonischen Dienst in Zeiten bestürzt vermerkter Entkirchlichung auch im 19. Jahrhundert allemal größere Plausibilität beigemessen hat.

Leitquelle gegen solche Einseitigkeit ist die Denkschrift des Begründers der Inneren Mission Johann Hinrich Wichern zum Wittenberger Kirchentag 1848, wo er die Grundzüge protestantischer Pressearbeit entfaltet und in der Folgezeit immer wieder in Erinnerung brachte. Dementsprechend konzentriert sich die Verfasserin auf die ergiebige Publikationstätigkeit im hannoverschen Verbandprotestantismus, also vor allem die intensive Pressearbeit des „Evangelischen Vereins“ der in Hannover die Innere Mission vertrat. Die äußere Mission wird durch die einzige Missionsgesellschaft der Landeskirche, die 1849 gegründete Hermannsburger Mission vertreten.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich zwei Herausgeberpersönlichkeiten und ihrer Wirksamkeit. An erster Stelle steht der ostfriesische Pastor Martin Hafermann und sein Sohn Albrecht, die seit 1875 für den Kalender „Christophorus“ verantwortlich zeichneten. Mehr Raum nimmt die schillernde Persönlichkeit des sogenannten „Welfenpastors“ Ludwig Grote ein. Er hatte die Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen 1866 nie verwunden und heftig opponiert. 1868 schließlich musste er den kirchlichen Dienst wegen welfischer Agitation quittieren. Im Rahmen einer ohnedies konservativen Tenden der hannoverschen Pfarrerschaft zählte er zu den Ultraorthodoxen. Schließlich war es sein „Althannoverscher Volkskalender“ für den Pastor Grote immer wieder wegen Majestätsbeleidigung belangt, auch zu Haftstrafen verurteilt wurde, und den er seit 1878 aus dem Schweizer Exil herausgab. Der Kalender erscheint übrigens noch heute.

In einem dritten Teil unterzieht die Verfasserin die Kalender einer inhaltlichen Analyse und stellt die Berichterstattung in den theologie- und kirchenhistorischen Zusammenhang der Landeskirche. Die tragenden Gesichtspunkte dabei werfen hochinteressante und außerordentlich kenntnisreich vermittelte Schlaglichter in die Entwicklung und die Auseinandersetzungen des hannoverschen Protestantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: das Verhältnis zur Sozialdemokratie, Fragen von Antisemitismus, von Entkirchlichung, einer konfessionell geprägten Bildlichkeit oder Fragen einer spezifisch protestantischen Erinnerungskultur.

Eigentlich eine durch Auflagenhöhe und Vertrieb offensichtliche Erfolgsge-

schichte, erweist sich das protestantische Publikationswesen im Kaiserreich bei näherem Hinsehen als kirchlich und theologisch sehr heterogenes Unternehmen, getragen von ausgeprägten Individualisten. Aus einem orthodox-konservativen Protestantismus erwuchs gleichwohl der dynamische Zugriff auf die modernen Medien, ohne dass Grundkonflikte, etwa deren Kontrollierbarkeit oder die Ablösung der klassischen, in der Predigt erreichten Kirchengemeinde als Adressaten der Schriften, gelöst werden konnten.

Der Band ist grundsolide gedruckt und fest gebunden; ein Hinweis auf den Säuregehalt des Papiers fehlt allerdings.

Jochen Bepler